

E schöö's Luege

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **204 (1925)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erbin mit heimgebracht, zwar brachte sie fremde Sitten und Gebräuche auf den alten Hof, aber sie war dennoch ganz nach dem Herzen der Mutter.

In glänzendem Gespinn kamen die jungen Leute angefahren und ein Fest gab das, daß man im ganzen Land davon sprach, das war eine Gelegenheit, den ganzen Reichtum zu entfalten, und was die Agnes Häuser tat, das tat sie ganz!

Ob sie wohl auch dabei einmal der armen Marie gedachte! Schwerlich, denn wie eine Fürstin stand in diesen Tagen die Althöferin unter den Leuten, und doch, wie sie auf der sonnigsten Höhe ihres Lebens stand, war ihre Macht schon leise im Sinken.

Was sollte auch der Sohn mit seiner vornehmen Frau in dem alten, weiten Hause? Das war nicht der richtige Platz für sie, die paßte nicht in die dunklen, niedern Stuben mit dem braungetäfelten Balkenwerk, den kleinen Fenstern, den ausgetretenen Dielen.

Nein, diese fremde, junge Frau, die mußte in schönen, heller Räumen wohnen, mit hohen Fenstern und gemalten Wänden. Ja, das mußte sie.

Und es erstand ein großes, stolzes Gebäude in der Nähe des alten Hauses, ein Gebäude mit lichterfüllten Räumen und Sälen und weiten, schönen Treppen. Aber, woran es lag, das Glück, das der Althöferin Jahr um Jahr treu geblieben war, es zog nicht mit ein in die neuen Stuben und sonderbar, auch im alten Gebäude schien es nicht mehr zu wohnen!

Und mit einem Mal kam alles, wovon sie ihr Leben lang verschont geblieben war, über sie, über die stolze Herrin vom Althof. — Mißernten, Unglück in den Ställen, allerlei Mißgeschick da und dort. Ein Unternehmen, worin sie viel Geld stecken hatte, und das felsenfest zu stehen schien, kam ins Wanken und stürzte zusammen, dazu hatte der Bau Unsummen verschlungen. Aber immer noch stand die Agnes Häuser aufrecht da, stolz und unbezwinglich, nach außen hin hatte sie sich nicht das Geringste verändert — und doch — stetig langsam, aber unausweichlich, ging der Fluch jenes Frühlingmorgens seiner Erfüllung entgegen.

Ein neuer Geist zog durch die Lande. Mit vielem Althergebrachten wurde aufgeräumt. Fabriken schossen wie Pilze aus der Erde, die Eisenbahnen durchzogen die weltvergessenen Dörfer, fremdes, fahrendes Volk kam und ging, Geld kam ins Rollen, und schwerer als früher waren tüchtige, zuverlässige Leute zu bekommen. Eine neue Zeit brach an!

Eine scharfe Luft wehte um den Althof und langsam, langsam, kaum merklich, bröckelte Stein um Stein von

dem selbstbereiteten Herrscherreich seiner Besitzerin. — Noch war alles beim Alten, stolz und vornehm wie immer stand die Agnes Häuser noch immer auf ihrem Grund und Boden, und doch, sie wußte, daß ihre Macht leise in sich zusammensank. Jahre gingen darüber hin und unablässig, unaufhaltsam, sicher fiel ihr Stück um Stück ihrer Habe aus den Händen. Wie das Rieseln in einer Grube, wo Sand aufgeschichtet liegt, wie es dort leise rieselt, Tag um Tag, kaum sichtbar, so rieselte die Macht, der Reichtum, die Größe, alles, alles leise, leise nieder von der Herrin des Althofs.

Und eines Tages sah sich die Frau, die einst mit dem Heben der Hand, mit dem Zucken ihrer Augenlider Duzende von Leuten regiert hatte, fast verlassen auf ihrem stillen Gehöft.

Fremde Menschen hausten in dem schönen, einstigen Hause ihres Sohnes. Dieser hatte sich im Unfrieden von der Mutter getrennt, und der angebliche Reichtum der vornehmen Schwiegertochter war ein Blendwerk gewesen!

Und dennoch ist die Agnes Häuser eine aufrechte Frau geblieben bis zuletzt, und doch sah sie nach und nach alles dahinschwinden, was sie einst mit eisernem Willen, mit zäher, fast übermenschlicher Kraft errungen hatte, aber oft suchten ihre Blicke nun das Kirchein auf der Höhe, wo diejenigen schliefen, die einst um der Liebe willen alle irdischen Güter verschmäht hatten. Aber Klagen tat die Agnes Häuser keinem Menschen, mochte noch so viel über sie hereinbrechen. Und etwas aus ihrer Herrscherzeit ist ihr geblieben bis ins hohe Alter hinein: ihre ungebeugte Haltung und die befehlende Macht ihrer Augen.

Nun sind dieselben geschlossen, das einst so schöne Haupt liegt müde in den Kissen und die letzten Strahlen der Abendsonne flechten einen Lichterkranz um das Lager der Sterbenden.

Ja, sie liegt im Sterben!

Sie, die keinen Herr über sich werden ließ, sie steht nun den an ihrem Lager stehen, der einmal Herr wird über den Stärksten unter uns, über Fürsten und Könige!

Noch einmal hebt sie das Haupt und ein langer, tiefer Blick geht hinaus und wandert noch einmal über die Wiesen und Felder, über das ganze blühende Gelände — dann sinkt es erbleichend zurück.

„Meine Zeit ist um“, flüstert sie leise und der letzte Schein der Abendsonne küßt den brechenden Strahl im Auge der einstigen Herrin vom Althof — der stolzen Agnes Häuser!

E schöös Luege.

Boz tuufig ond der eeneweg!
Do obe geend ehrs nobel.
Bier Dörfer, jedes wie-n-e Schloß
luegts abe i das Tobel.

Wie schinnits i de Morgeson
so wiß, ond d'Feelcherräge
blüzt uf, wie wenn d'en Diamant
all pott e chlt tuescht träge.

Von Julius Ammann.

Ond nebetdoffe, überall
of bene Sammetwefe
hets Heemerkt, am Bächlt Wald.
Wetttscht müd ees uselese?

Do obe wachst en witte Blüß
Ond d'Freud zom selv regtere.
's ischt jede Ma sin äagne Herr,
er mos ten Stammvom flühre.